

„Denn welche der Geist Gottes treibt, die sind Gottes Kinder.“ Römer 8,14

Ich liebe die trockene Luft im Januar. Besonders, wenn sie mir als Fahrtwind um die Nase weht.

Die Fußgänger, die ihre Köpfe sonst tief gesenkt tragen, schauen auf und: kurz blitzt kindliche Freude in ihren Gesichtern auf. Ich fahre nicht Fahrrad oder Moped, sondern Rikscha, das Beförderungsfährt auf Rädern aus Asien. In meinem Kirchenkreis wurden sie angeschafft mit folgender Aufschrift: „Eine Rikscha voll Himmel“. Ein Beitrag für unsere Umwelt. Eine Einladung für mehr Miteinander in der Stadt.

Wer will mit? An der Ecke ist mein Café-Mann mit seinem dicken Auto gestrandet. Ich nehme ihn bis zur nächsten Werkstatt mit. Unterwegs macht er einen großen Wind um eine Baugenehmigung, die er für die Erweiterung seines Cafés nicht bekommt. Alle bezirklichen Politiker bekommen ihr Fett weg. Erstaunlicherweise steigt er freundlicher aus als er eingestiegen ist. Vielleicht hat der Wind den Ärger weggeblasen, vielleicht hat er an der frischen Luft einen klaren Kopf gekriegt. Ich bin nun im dichten Autogedrange. Auf dem Trottoir sehe ich ein Kind umringt von mehreren größeren. Obwohl sie laut schreien, dringen ihre Worte nicht durch den Autolärm. Ich halte und greife ein. Auch auf das Risiko hin, dass es nur für einen Augenblick hilft. Die Kinder sehen der Rikscha hinterher. Ein Stück Himmel. Nun sehe ich eine Frau. Sie scheint orientierungslos. Ich frage sie, ob ich sie nach Hause bringen kann. Ihr Gesicht hellt sich auf. Unterwegs erzählt sie mir von der Berliner Vorortgemeinde, die mittlerweile mehrere Rikschas besitzt. Eine Freundin führe gerne mit, weil sie so endlich mal raus kommt. Ich erfahre, dass zu jeder Rikscha eine Gruppe von Ehrenamtlichen gehört, die andere Menschen spazieren fahren. Einfach so. Unentgeltlich. Es ist so einfach, alle genießen es. Die Rikscha voll Himmel bietet Vergnügen für Jung und Alt, was will man mehr. Wir sind nun bei der Seniorenresidenz im Süden angekommen. Sie steigt erleichtert aus.

Ich verlasse meinen Berliner Bezirk und fahre durch Schrebergärten an Friedhöfen entlang. Trauernde begegnen mir. Ich wage ein Paar mitzunehmen. Sie besuchen eine Grabstelle für ihr Sternenkind. Es ist dieser 13. Januar, den sie immer im Herzen haben. Der Tag, an dem sie ihr Kind verloren haben. Eine schweigende Runde – unter freiem Himmel für einen Augenblick getröstet. So verabschieden wir uns, bis sie die Treppe zur S-Bahn heraufgestiegen sind.

Ich komme an dem Betrieb vorbei, der Aufzüge herstellt. Ich erinnere mich an ein Gespräch im letzten Jahr im endlosen Sommer. Ein Mitarbeiter erzählte mir von der Hitze in den Schächten und von dem milden Hauch, der ihn kühlt, bei der Fahrt auf dem Dach des Fahrstuhls. Er ist Muslim. Ich frage ihn nach dem Wort für Gottes Hauch in seiner Religion. Es klingt vertraut, wie der Hauch in der hebräischen Sprache: Ruach.

Heute ist es kühl und frisch. Ich biege auf das Tempelhofer Feld ein. Meine Seele atmet, die Beine strampeln gegen den Wind. Der Akku geht zur Neige. Ich stramble stärker und juble mitten im Herzen der Stadt.

War das nicht mein Neujahrsvorsatz: Mehr bewegen bitte!? Heute ist mir das ganz wunderbar gelungen. Nicht nur beim Strampeln: Begegnung bedeutet Bewegung. Mithilfe der Rikscha ist beides gelungen. Ein Stück Himmel auf Erden.

„Denn welche der Geist Gottes treibt, die sind Gottes Kinder.“